

Die Seele erschlagen

Die Seele erschlagen

REPORTAGE

Von Patrick Ziob, BUNTE-Chefreporter, 1997

300 000 Kinder leiden in Ruanda noch an den Erlebnissen des Bürgermassakers '94 (zwei Mio. Tote). Ein BUNTE-Hilferuf

Goma ist heute sechs Jahre alt. Als er zwei war, sah er seine Eltern sterben. Er hat seitdem nie wieder gelacht. Er kann nicht lachen. Seine großen Augen haben schon ein Mal die Hölle gesehen: Sieben oder acht Männer standen in der einfachen Hütte am Stadtrand, die sein Zuhause war. Drei oder vier hatten Uniformen an, die anderen trugen verschwitzte Hemden über blutverschmierten Khakihosen. Alle hatten sie übergroße Messer, die sie Macheten nennen, wie Goma später lernt. Goma hatte keine Angst, ein paar von den Männern kannte er: Nachbarn. Einer der Männer in Uniform schlug zu. Mit der Machete. In den Kopf des Vaters.

Gomas Vater mußte sterben, weil er Tutsi war. Eine alte Stammesfehde in dem kleinen Staat im Zentrum von Afrika zwischen den Hutus und den Tutsis war wieder ausgebrochen. Innerhalb von zehn Wochen, zwischen dem 6. April und Mitte Juni 1994, schlachteten Banden beider Stämme etwa zwei Millionen Menschen ab - ein Viertel der Bevölkerung.

Auch Gomas Mutter, seine vier Brüder wurden erschlagen - von den anderen, die mit ihren Macheten wüteten. Warum Goma überleben konnte? Es gibt keine Antwort. Vielleicht haben sie ihn nur übersehen.

Und trotzdem ist Goma heute ein Opfer des Massakers von Kigali. Die Bande der Nachbarn haben seine Seele erschlagen. Im April 1994 wurden in der Hauptstadt Ruandas in nur zwei Wochen zirka 850 000 Menschen abgeschlachtet. Den Grund dafür wird Goma wohl nie begreifen, weil selbst die Erwachsenen es nicht erklären können. Auch die internationale Politik wurde damals von dem Völkermord überrascht - und von der unglaublichen Brutalität.

Goma ist heute sechs Jahre alt und ein sehr, sehr trauriges Kind. Er redet nicht viel, spielt kaum und fürchtet sich vor Fremden. Goma wäre ein Kind ohne Zukunft, wenn ihm nicht geholfen würde - wie 300 000 andere Kinder in Ruanda, die die Greuelthaten der Massaker nicht verarbeitet haben.

Mit sieben von ihnen sitzt Goma um einen einfachen Holztisch. Vor sich hat er ein weißes Blatt Papier, ein paar Buntstifte. Patrick Kanyangana, 27, ein junger Psychologe mit freundlichem Gesicht, lächelt die Kinder an. "Malt das, was ihr im Krieg gesehen habt", fordert er sie auf. Und die Kinder zeichnen Bilder des Schreckens. Jean-Pierre, 13, einen Soldaten am Maschinengewehr eines Helikopters, der seinen flüchtenden Vater erschießt. Mattille, 14, ihren Vater, der seinen Schlächter anfleht, ihn nicht zu töten, während ihre Mutter mit einem Speer im Rücken in einer großen Blutlache liegt. Solange, 14, zeichnet ihre Mutter mit einer Nagelkeule im Kopf, dazu einen Baum, der rote Früchte trägt - es war Frühsommer als die Schlächter kamen.

Goma mag nicht malen, er will nur zuschauen. Patrick Kanyangana, der Psychologe, läßt ihn gewähren: "Goma ist noch nicht soweit. Aber er isoliert sich nicht mehr von den anderen Kindern. Das ist schon ein Fortschritt."

Zwei- bis dreimal die Woche besucht Goma das Nationale Traumazentrum (NTC) im Süden Kigalis. Junge, einheimische Spezialisten helfen hier den Kindern, ihr "Thuhamuka" (dt. Trauma) zu verarbeiten. NTC-Direktor Evode Kazasomako, 35, zu BUNTE: "Die Kinder sollen bei uns spielerisch über ihre Kriegserlebnisse sprechen. Sie mitteilen und mit anderen teilen. Wir hoffen, so können sie vielleicht ihr Trauma überwinden. Die meisten Kinder leiden unter erheblichen Störungen, psychischen wie auch physischen, ausgelöst durch das, was sie während des Völkermordes erlebt und gesehen haben."

1995 wurde das Traumazentrum gegründet, auf Initiative der UNICEF. "Wir müssen den Kindern helfen, damit dieses Land wieder eine Zukunft hat. Sie sind die nächste Generation, die dem Land Frieden bringen, einen zweiten Völkermord verhindern muß. Wir müssen die Kinder von ihren Traumata aus Blut und Tod befreien. Deshalb ist die Arbeit des Nationalen Traumazentrums so wichtig", erklärt Ruandas UNICEF-Direktor Fritz Lherisson, 53, das Projekt.

Doch es fehlt an Geld. Gerade mal 160 000 Mark stehen NTC-Direktor Evode Kazasomako pro Jahr zur Verfügung. "Viel zuwenig. Wir können kaum die Gehälter bezahlen, geschweige denn die laufenden Kosten decken. Wir brauchen mindestens 450 000 Mark pro Jahr, um weiter arbeiten zu können", sagt Kazasomako, "darum sind wir für jede Hilfe dankbar."

Goma hat sich auf eine Treppenstufe gesetzt und schaut den anderen Kindern beim Fußballspielen im kleinen Garten zu. Plötzlich steht er auf und spielt mit. Ein kleiner Erfolg - für die Zukunft von Goma und die von Ruanda.